



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire**

**Nonnotte, Claude François**

**Frankfurt ; Leipzig, 1768**

**VD18 9036676X**

XLIII Hauptst. Von der Aenderung der christlichen Religion in Japonien.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-39081**

Rapin de Thoiras (n) hat keine Probe der Ueberweisung dieser beyden Jesuiten sinden können. Jakob erklärte, daß die Römischkatholischen von Aengellande an der verdammlichen Unternehmung einiger Zollköpfe unter ihnen, keinen Antheil gehabt hätten. Voltaire saget kein Wörtchen von diesen Rechtfertigungsproben der Katholischen. Folglich muß er sie wohl noch mehr hassen, als Jakob der I gethan hat.

\*—————\*

### XLIII Hauptstück.

Von der Aenderung der christlichen Religion in Japonien.

Derjenige, welcher Constantinen, Karl den großen, und alle die, so sich für die Religion eifrig bewiesen, mit rasenden Zähnen zerbissen hat; wendet hier die ganze Stärke seiner Beredsamkeit an, um die Japonesen, die dieselbe von sich verbannet haben, zu rechtfertigen. Zu dem Ende machet er tieffinnige Schlußreden; und führet wichtige Begebenheiten an. Wir wollen die Schwäche seiner Schluß:

---

(n) Rapin de Thoir. L. 18.

Schlussreden, und die Falschheit der Begebenheiten, die er vorbringt, sichtbar machen.

„ Es ist handgreiflich, sagt er, daß  
 „ Staatsursachen die einzigen Beweggründe  
 „ der Verfolgungen gewesen; und daß man  
 „ sich nur aus Furcht, die christliche Religion  
 „ möchte den Anschlägen der Spanier zum  
 „ Werkzeuge dienen, wider dieselbe erkläret  
 „ habe. Die Religion des Confucius  
 „ ward in Japonien nie verfolget, wiewohl  
 „ sie durch ein Volk, dem die Japoneseser  
 „ neidig waren, eingeführet worden „.

Es ist handgreiflich, daß dasjenige, welches Voltaire hier saget, falsch sey. Schon beynabe hundert Jahre lang hatte die christliche Religion in Japonien geblühet, als sie daraus verbannet ward. Diese ganze Zeit durch kam denen, die Japonien regiereten, diese Furcht nimmer an; nie hat sich unter den Christen, den Spaniern zu gefallen, eine Unruhe eräuget. Wie waren denn die Staatsursachen die einzigen Beweggründe der Verfolgung? Wo ist die Handgreiflichkeit, von welcher der Herr von Voltaire redet? Wenn er den historischen Begebenheiten nach-

ges

gegangen wäre: so würde er 1tens gelernet haben, daß die ersten Klagen durch die Bonzen vor den Thron gebracht worden: weil sie ihre heimliche Räubereyen entdeckt, ihre abergläubische Possen verschämnet, und, was das Mehreste war, ihre Einkünfte geschwächet sahen (o).

2tens würde er erkannt haben, daß die Holländer, deren Gewerb dem portugiesischen in Japonien bey weitem nicht beykam, sich von der Eifersucht zu Thaten, die der Religion höchst schädlich waren, haben verleiten lassen, wie Kämpfer selbst gesteht, wiewohl er ein eiferiger Protestant ist.

3tens würde er gezwungen gewesen seyn zu bekennen: daß man die Christen bloß wegen der Religion verfolget habe: dieweil denen, die derselben abschwuren, das Leben geschenkt ward; und die Holländer, um ihr Gewerb fortsetzen zu können, ihr äußerlich abzuschwören gezwungen wurden, indem sie schwuren, sie wären nicht von der Religion der Portugiesen. Noch einmal denn: wo ist die Handgreiflichkeit, von welcher der Herr

---

(o) Charlevoix Hist. du Japon. L. 18.

Herr von Voltaire redet? Merkwürdig ist dabey, daß er selbst diese Begebenheiten mehrentheils erzählt. Man urtheile allso über die Gründlichkeit dieser Schlusfreden.

„ Es scheint, fährt er fort, die Portugiesen und Spanier würden eben die Ruhe in Japonien gehabt haben, wie die andern Religionen: wenn sie sich mit der Gewissensfreyheit begnüget hätten „.

Seiner Wahrscheinlichkeit widersprechen die bekanntesten Begebenheiten. Ein Jahr nach der Verbannung, schicketen die Portugiesen von Makao eine Gesandtschaft zu dem Kaiser, die Erlaubniß, ihr Gewerbe in Japonien fortzusetzen, wo möglich, zu erhalten. Der Kaiser schlug ihnen vor, dem Christenthume abzuschwören. Diese Christen, die großmüthiger waren, als ihre holländische Mitwerber, hatten ein Abscheuen an diesem Vortrage. Sie opferten ihr Leben für die Religion. Sie wurden alle zum Tode verdammet, einige ausgenommen, die diese heilige Märtyrer nach Makao zurückbringen, und die Ursache ihres Todes verkündigen mußten. Man empfieng sie zu Makao mit allen Ehrenbezeugungen, die man den  
Leib:

Leibern der Märtyrer schuldig ist. Der Tag ihrer Ankunft war ein hoher Festtag. Die Weiber und Kinder dieser tapfern Christen, dachten nur an den Dank, den sie Gott dem Herrn für die ihren Vätern und Männern erwiesene Gnade abstatten sollten.

Nun laßt uns sehen, wie der Herr von Voltaire die Erzählung der Verschwörung der Christen in Japonien einrichte. „ Die  
 „ Holländer bemächtigten sich 1637 bey dem  
 „ Vorgebirge der guten Hoffnung eines  
 „ spanischen Schiffes, das von Japonien  
 „ nach Lisabon segelte. Sie fanden darinnen  
 „ Briefe von einem portugiesischen Befehlshaber,  
 „ Namens Moro, der so viel als  
 „ ein Sachwalter \* der Nation war. Diese  
 „ Briefe enthielten den ganzen Entwurf  
 „ einer Verschwörung der japonischen Christen  
 „ wider den Kaiser. Man benannte die  
 „ Zahl der Schiffe und Soldaten, die aus  
 „ Europa, und den asiatischen Pflanzstädten  
 „ erwartet wurden. Die Briefe wurden  
 „ an den Hof von Japonien abgeschicket.  
 „ Moro erkannte seine Handschrift, und  
 „ ward öffentlich verbrannt. „ fassete

---

\* Consul.

„ fassete die Regierung den Schluß, lieber  
 „ allem Gewerbe mit den Ausländern auf  
 „ zukündigen, als sich dergleichen Unters  
 „ nehmungen bloßgestellt zu sehen: worauf  
 „ der Kaiser die berühmte Bannschrift öffent  
 „ lich bekannt machen ließ „.

Bei dieser ernsthaften Erzählung sind folgende Stücke zu merken. 1. Daß nimmer in Japonien ein Sachwalter, Namens Moro, gewesen. Es ist zwar ein Japaneser dieses Namens da gewesen, der für die Spanier und Portugiesen viele Geschäfte verrichtet: er war aber kein Unterthan von Spanien.

2. Es ist sehr wunderlich, daß man weder von dem eroberten spanischen Schiffe, noch von dessen Befehlshaber, noch von jenem, der diese Beute gemacht, und die angeblichen aufgefangene Briefe an den Hof von Japonien geschicket hat, den Namen weiß. So muß mans nämlich machen, um den Betrug zu bergen, wenn man die Umstände, die zum Beweise der Unterschabung der That dienen könnten, nicht deutlich anführet.

3. Die oben gemeldete Gesandtschaft ward von den Portugiesen, ein Jahr nach dem

F f

Banne

Banne an den Kaiser geschicket. Ist es wohl wahrscheinlich, daß sie so kühn gewesen seyn würden, wenn sie dergleichen Verschwörung angezettelt hätten, wenn ihre Briefe aufgefangen, und ihr Sachwalter öffentlich verbrannt worden wäre, wie Voltaire daher schwäzet? Vielleicht ist im Schreiben niemals ein so grober Fehler, als dieser, begangen worden (p).

4. Kein Glaubensprediger, von welchem Orden, oder von welcher Nation er immer sey, hat etwas geschrieben, welches das geringste Zeichen dieser Verschwörung enthalte. Nun pflagen aber dieselben schier alle Jahre dasjenige, so sich in ihren Missionen erdugete, nach Europa zu schreiben. Sie waren bisweilen neidig untereinander: wie ist es denn möglich, daß sie von der Ursache dieser seltsamen Veränderung nichts sollten zu erkennen gegeben haben?

5. Die Nachricht, aus welcher Voltaire dasjenige, so er saget, entlehnet hat, ist von einem Schriftsteller, der allererst über vierzig Jahre nach der Ueänderung in Mor-  
gen-

---

(p) Hist. du Japon. L. 18.



genland kam. Sie wimmelt von Fehlern wider die Zeitrechnung, wie schon bewiesen worden; wie kann sie denn einen Glauben verdienen?

„ Aber das macht den Beweis vollständig, fährt Voltaire fort, daß sich über dreysig tausend Christen des Landes, unter Anführung einiger Portugiesen, zusammengerottet haben. Sie wurden aber auf Haupt geschlagen; und zogen sich in eine Festung am Ufer des Meeres zurück „.

Allein es ist ein wenig ärgerlich für den Herrn von Voltaire, daß die Vollständigkeit des Beweises der japonischen Verschwörung beynahe so viele Fehler, als Worte, in sich begreift. Er behauptet, die Christen des Landes haben sich bewaffnet zusammengerottet. Hieraus muß man natürlicher Weise folgern, daß alle Christen Japoniens aufrührisch geworden. Aber weit gefehlet! es waren jene allein, die in dem kleinen Bezirke von Arima wohnten: dessen Statthalter, oder, wie man in dem Lande saget, König, blutdürstiger war, als der damalige blutgierige Kaiser; und mit den Christen auf das Grausamste verfuhr.

F f 2

Diese

Diese Unglückselige ergriffen, auf eine ver-  
zweifelte und tobsinnige Art, die Waffen.  
Sie dachten so, wie die Holländer unter  
Philipp dem II. Sie thaten eben denselb-  
igen Schritt; aber nicht mit gleichem Er-  
folge. Daß sie dazumal die Portugiesen zu  
Anführern gehabt haben, wie Voltaire  
saget, ist grundfalsch. Sie hatten einen  
Vornehmen des Landes an ihrer Spitze, so  
wie die Holländer von Nassauern, und  
Marnixen angeführet worden.

„ Die Regierung foderte von einem hol-  
„ ländischen Schiffe, es sollte die Festung  
„ mit seinen Kanonen beschiesen. Der  
„ Hauptmann Kockbecker erwies ihr diesen  
„ verderblichen Dienst. Die Christen wurden  
„ bald bezwungen; und verloren das Leben  
„ durch erschreckliche Strafen „.

Er hätte dazusehen sollen, daß die Hol-  
länder bey dem japonischen Heere, welches  
die Festung, so die letzte Zuflucht der Christen  
war, belagerte, in Diensten standen. Sie  
führten zu dieser Belagerung einen Zug  
Geschüßes bey; und liesen jenes vom Schiffe  
Kockbeckers, so nach Indien segelte, noch  
schier ganz im Lager. Also spielten die  
selbigen

selbigen Holländer, die sich in Europa wider ihre rechtmäßige Herren empöreten, in Asien, allwo sie bey dem Heere des rechtmäßigen Herrn wider Aufrührer dienten, eine ganz andere Rolle. Indessen muß man dieses so widrige Betragen der Holländer in Europa und Asien, gar nicht als einen Widerspruch am Menschen betrachten. Die Eigennüchtheit war die Ursache, die die Holländer in Europa die Empörung zu unterhalten, und in Asien wider die Empörer zu dienen bewog.

Es ist unterdessen wahr, daß ihre Dienste den Lohn, den sie erwarteten, nicht ganz nach sich gezogen haben; indem sie genöthiget wurden, allen äußerlichen Zeichen des Christenthumes abzusagen, und sich, um einen kleinen Theil ihres Gewerbes zu behalten, als schändliche Sklaven halten zu lassen.

Diese Betrachtung hat den Protestanten Kömpfer in eine Art von Verzückung, und gerechtem Unwillen gebracht, wobey er ausruft: „Schändlicher Geiz, wie weit treibst du  
 „ das menschliche Herz, sich selbst verwerflich zu machen! Christen willigen ein, aller  
 „ Ausübung der Religion abzusagen; den  
 „ Gottesdienst zu unterdrücken; die Sonntage

„ tage nicht zu feyern; nicht einmal den  
 „ Namen Jesus Christus auszusprechen;  
 „ das Crucifix mit Füßen zu treten; das  
 „ Kreuzzeichen nicht machen zu dürfen, aus  
 „ Furcht, ihres Handels in einem kleinen  
 „ Bezirke der Erde verlustiget zu werden, „!  
 Das sind Kömpfers Gedanken (q). Vol-  
 taire leget ihm den Namen eines verständ-  
 igen Schriftstellers bey: ob er das darum  
 gethan habe, weil er von dem Betragen  
 der Holländer so gedacht und geredet hat,  
 weiß ich nicht.

\*—————\*

## XLIV Hauptstück.

Von Schweden im sechszehnten  
 Jahrhunderte.

Als Schweden unter der Regierung des  
 Gustav Wasa schier ganz lutherisch gewor-  
 den war, suchte sein Sohn Johann der III,  
 die katholische Religion wieder einzuführen.  
 Allein er fand an seinem Bruder Karlen,  
 Herzoge von Sudermannlande, immer so  
 viel

(q) Hist. du Japon L. 18.